

Sophie Daull
Adieu, mein Kind



GOLDMANN

Lesen erleben

Sophie Daull

Adieu, mein Kind

Roman

Aus dem Französischen von
Ina Kronenberger

GOLDMANN

Die französische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»Camille, mon envolée« bei Éditions Philippe Rey, Paris.

Der Goldmann Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2016

Copyright © der Originalausgabe 2015 by Éditions Philippe Rey

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2016

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Eugène Boudin, Nuages blancs,

musée Eugène Boudin, Honfleur.

Redaktion: Sandra Lode, Meike Bürger

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-31437-9

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Für meine Mutter

Du kannst die Vögel der Trauer nicht daran hindern,
über deinem Kopf zu kreisen,
wohl aber daran,
in deinem Haar Nester zu bauen.

Chinesisches Sprichwort

Haute-Marne – Donnerstag, 9. Januar 2014

Du wurdest vor genau einer Woche beerdigt.

Ohne dein Herz und ohne dein Gehirn. Sie waren zur Autopsie ins Krankenhaus La Pitié-Salpêtrière gebracht worden.

Zurzeit bin ich im Kulturzentrum Maison Laurentine, Mäuschen.

Du warst nur einmal hier, mit vierzehn, an Allerheiligen, glaube ich.

Du hast ein Stück Apfelkuchen gegessen, einen exotischen Tee getrunken und dabei den Erwachsenen zugehört, die sich über die Schlechtigkeit der Welt ausgelassen haben. Du hast dich kolossal gelangweilt, wie immer in den letzten Jahren, wenn du allein mit deinen Eltern im Urlaub warst.

Doch ich habe diesen Ort gewählt, um die wenigen Zeilen, die dein Papa und ich fünf Tage nach deinem Tod in ein blaues Heft gekritzelt haben, ins Reine zu schreiben und mich an eine Fortsetzung zu machen. Damit habe ich am 28. Dezember begonnen, in Criel-sur-Mer, in der

Badewanne eines Hotelzimmers, das Carole uns spendiert hat. Das Heft lag auf meinen angewinkelten Beinen, der Wasserdampf hatte das Papier ein wenig aufgeweicht, und der Stift schrieb nicht richtig. Ich musste die ganze Zeit an dich denken, weil du stundenlang in der Wanne lesen konntest, auch wenn das Wasser längst abgekühlt war. Es ist ein Heft der Marke Oxford mit Plastikeinband und ohne Spiralbindung, wie du sie geliebt hast. Wir hatten es wenige Stunden zuvor in einem kleinen Laden gekauft, in einem pikardischen Dorf auf der Fahrt zum Meer, einem Dorf mit dem Namen *Crèveœur, gebrochenes Herz*.

Mit gebrochenem Herzen werde ich mich daranmachen, deinen Tod, deine Krankheit, dein Sterben zu beschreiben. Von Donnerstag, dem 19., bis Montag, den 23. Dezember: vier Tage, eins, zwei, drei, weg warst du. Im Detail werde ich deinen Kampf, deine Schlacht, deinen Blitzkrieg wiedergeben, denn verdammt, was warst du stark auf deinem Weg durch Fieber und Schmerz. Das ist allemal ein Kriegsverdienstkreuz wert.

Das ganze Unterfangen ist vollkommen absurd, da ich mich an eine Tote wende: Ich sage *du*, ich sage *Mäuschen*, dabei hörst du mich nicht mehr. Vollkommen absurd außerdem, weil ich natürlich niemals vergessen werde, aber ich bin es dir schuldig. Du hast so wenig gelebt, dass die letzten vier Tage deines Lebens mit etwas geschichtlicher Präzision gewürdigt werden sollten. Und außerdem lang-

weile ich mich ohne dich, ohne dir zu schreiben. Wir haben uns ständig geschrieben – Briefe, SMS. Ich verspreche, mit den Worten zu ringen, damit sie dem klebrigen Sirup der Trauer entgehen, kein schwülstiges Gedicht, keine rührselige Elegie. Ich werde dein Jenseits-Leben mit einer Feder einweihen, die in deinen Blick getaucht wurde, wenn du die Augen weit offen hattest: klar, direkt, leuchtend.

Ich fange an.

Donnerstag, 19. Dezember

Meine letzte Erinnerung an dich als putzmuntere junge Frau stammt vom Theater. Mit Baptiste, Diane und weiteren Freunden aus deiner Theatergruppe hast du vor dem Saal Maria-Casarès auf mich gewartet. Du hast dich aus der Traube Jugendlicher gelöst und bist auf uns zugegangen, auf deine Alte und ihre beiden Freundinnen, mit dieser Leichtigkeit, die dich so ausgezeichnet hat: Guten Abend, guten Abend, zarte Küsschen auf die Wangen, dein sanftes Lächeln, höflich und tiefgründig, ein paar Bemerkungen eines wohlherzogen Mädchens, ein Kompliment an Christine G., meine langjährige enge Freundin, für ihren Mantel. Wir wollten uns das Stück einer griechischen Truppe ansehen: *Late Night*. Too late, tatsächlich. Es war deine *Last Night*, und kein Mensch wusste es. Unsere reservierten Plätze lagen ein Stück auseinander, und ich habe es genossen, dein Profil ein paar Reihen vor mir zu betrachten, während wir darauf

warteten, dass es im Saal dunkel wurde. Nach der Vorführung ging ich mit meinen Freundinnen etwas trinken, während du noch zur anschließenden Diskussion geblieben bist. Wir kamen fast gleichzeitig nach Hause. Du hattest leichte Kopfschmerzen und das Gefühl, Fieber zu haben, aber es war dir wichtig, trotzdem deinen Kommentar zu dem Stück abzugeben. Du warst begeistert, es ging dir nicht aus dem Kopf, du hast pausenlos den Begleitwalzer vor dich hingesummt, wolltest es dir am nächsten Tag noch einmal anschauen, Baptiste könnte dir Freikarten besorgen. Ein weiterer Abend mit Baptiste, so so? Warst du vielleicht ein bisschen verliebt? Du hast nur *Pfff, Blödsinn!* gemacht und die Augen verdreht. Ich habe vorsichtshalber deine Temperatur gemessen. Du hast dich mit achtunddreißig Grad Fieber und brummendem Schädel ins Bett gelegt. Und bist nie wieder aufgestanden.

Haute-Marne – Freitag, 10. Januar

Ich klammere mich an das blaue Heft.

Es versucht, eine düstere, wackelige Chronologie aufzustellen, die Erinnerungen umkehrt, Tatsachen vermischt, sodass Empfindungen wichtiger werden als die Erzählung. Beispielsweise steht ganz zu Beginn des blauen Hefts:

Mich an den Tag erinnern, an dem sie zu mir gesagt hat:

»Mama?« (Pause) »Ich hab dich lieb.«

Ich glaube, es war ein Samstag, aber wen interessiert das schon?

Das habe ich also wenige Stunden vor deinem Tod gehört. Und selbst geantwortet: »Ich dich auch, Mäuschen, wenn du wüsstest, wie lieb ich dich habe«, und dabei war ich schon von einer morbiden Vorahnung erfüllt, als wäre es möglich, dass ich diese Worte zum letzten Mal höre, als hätte ich Schmerzen an einer Stelle im Körper, die ich bisher nicht kannte oder schon lange vergessen hatte, als ich

die Tochter meiner Mutter war, als ich zwanzig war und sie starb. Meine Entschwundenen.

Ich schreibe weiter am Tagebuch deines Todes.

Freitag, 20. Dezember

Am Morgen ist das Fieber nicht gesunken, ich rufe in der Schule an, um dich für heute zu entschuldigen und voraussichtlich auch gleich für Samstagmorgen, den letzten Schultag vor den Ferien. Die Frau am Telefon sagt nur: »Sie soll sich bloß richtig auskurieren, Hauptsache, sie ist an Weihnachten wieder fit ...« Na klar. Ich schicke Diane eine SMS, damit sie sich die Hausaufgaben für dich geben lässt, und sie schreibt mir zurück, dass du dich gestern in der Schulkantine schon unwohl gefühlt hast und echt ein Pechvogel bist, ausgerechnet an Weihnachten krank zu werden!

Um elf habe ich mir Christines Schüler angesehen, Christine ist eine Uraltfreundin aus der Schauspielschule ESAD*. Sie hatte mit ihrem Kurs *Proteus* von Paul Claudel einstudiert. Es war nicht schlecht. Die Inszenierung hätte dir gefallen. Ich habe Chris-

* École supérieure d'art dramatique.

tine gleich gesagt, dass ich hinterher nicht mit zum Mittagessen käme, du seist krank. Ich wäre lieber bei dir. Aber weil es im gleichen Viertel war, habe ich dennoch einen kleinen Umweg gemacht, um in dem Laden im Quartier Montorgueuil, den unser Freund Dom mir empfohlen hatte, Foie gras zu kaufen. Vor dem Schaufenster mit Küchenutensilien und Gastronomiebedarf musste ich an deinen Großvater denken, unseren heiß geliebten *Papoune*. An das Geschenk, das er dieses Jahr von uns bekommen hätte, wenn es nicht das vierte Weihnachten in Folge wäre, das wir ohne ihn würden feiern müssen. Neunundzwanzig Jahre ohne meine Mutter, vier Jahre ohne meinen Vater ... Doch was spielte das für eine Rolle, schließlich hatte ich mit dir die Ewigkeit. An meine Toten zu denken bekam gerade erst etwas Versöhnliches. Claudel und ein Stück Foie gras sind schuld, dass ich vier Stunden mit dir verloren habe.

Gegen fünfzehn Uhr traf ich zu Hause ein, danach habe ich das Haus nicht mehr verlassen. Um mich um dich zu kümmern, tagsüber, nachts, um dich zu baden, dir die Lippen zu befeuchten, dir Zöpfe zu flechten, weil deine Haare vom Schweiß strähnig waren und dir im Gesicht klebten, dir einen frischen Schlafanzug anzuziehen, deine Tempera-

tur zu messen, dich zur Toilette zu begleiten, dich aufzurichten, um dir etwas Wasser einzuflößen, etwas zu essen, ein Medikament, dich wenn möglich abzulenken ... Sehr bald hattest du beeindruckende Fieberkrämpfe. Deine Schmerzen wurden von Stunde zu Stunde schlimmer, jede Bewegung entriß dir Schreie und Grimassen ... Ich rief bei deinem Hausarzt an. Übelkeit? Nein. Durchfall? Nein. Kopfschmerzen? Nein. Halsschmerzen? Nein. Blut im Urin? Nein. Machen Sie sich keine Sorgen, das ist die Grippe. Paracetamol. Dafür kommen wir nicht extra vorbei ... Später dasselbe Gespräch mit den Notärzten, die ich anflehte, doch bitte herzukommen. Keine Sorge, sagten die Ärzte am Telefon, das ist die Grippe, die geht gerade um. Paracetamol. Dafür kommen wir nicht extra vorbei.

Am Freitagnachmittag habe ich dein Zimmer auf Vordermann gebracht. Als hätte ich gehant, dass es das letzte Mal sein könnte. Ganz eigenartig, im Nachhinein ... Mir war klar, dass ich in deinem Zimmer viel Zeit verbringen würde: als Krankenwache, Krankenpflegerin, Vorleserin ... dann sollte es wenigstens sauber sein! Ist doch wahr, oder? Dein Zimmer war fürchterlich unordentlich und regelrecht versifft. Also habe ich die Mülleimer geleert, durchgesaugt, deine Klamotten aufgeräumt, deine Schulsachen geordnet ... Ich weiß noch, dass ich

seit ein paar Tagen am Schimpfen war, weil du dein Waschbecken schon viel zu lange nicht mehr saubergemacht hattest, und als ich es an diesem Nachmittag selbst machte, überkam mich eine dieser morbiden Vorahnungen, die mich zwei- oder dreimal in diesen qualvollen Tagen heimsuchen sollten. Ich betrachtete die Ablage über dem Waschbecken, auf der sich deine offene Zahnpastatube, deine Cremedöschen ohne Deckel und deine verrosteten Armbänder stapelten, und ich weiß noch, dass ich diese Ablage leer vor mir sah. Um den Gedanken zu verscheuchen, rief ich dir vom Badezimmer aus zu: »Bravo! Das hast du ja wieder wunderbar hingekriegt, dich ums Putzen zu drücken.«

An diesem Tag erreichte uns per SMS die Nachricht von Charlies Geburt. Überglücklich stürmte ich in dein Zimmer: »Mäuschen, tolle Neuigkeiten! Raphaèle hat ihr Baby bekommen. Es ist ein Mädchen! Sie heißt Charlie!« Auf deinem Gesicht zeichnete sich ein leises Lächeln ab, du hast den Kopf geneigt und gesagt: »Tatsächlich? ... Charlie, das klingt hübsch, ziemlich ungewöhnlich für ein Mädchen, aber hübsch ...« Ich bin so froh, dass du es noch vor deinem Tod erfahren hast. Ich bin so froh, dass ein Kind zur Welt gekommen ist, während du, ohne es zu wissen, im Sterben lagst.

Samstag, 21. Dezember

Dies ist der Tag, an dem ich eine weitere Matratze auf deine gepackt habe. Du hattest solche Schmerzen, überall, dass dir die Latten des Lattenrostes wie Messer vorkamen. Daraufhin hatte Supermama die rettende Idee: eine zweite Matratze auf deiner. Ich ging auf den Speicher, um die zu holen, die wir sonst für deine Freundinnen nehmen, wenn sie hier übernachten, und machte es deinem geschundenen Körper damit bequemer. Doch jetzt fehlte die Matratze für *Tantine*, falls sie an Heiligabend bei uns schlafen möchte. Deine Tante Delphine, meine geliebte Schwester. Also zog ich los, um bei Sylvie, unserer Nachbarin, die mit ihrer Familie gerade im Skiurlaub war, eine Matratze zu stibitzen. Ich hatte den Schlüssel für ihre Wohnung, weil wir die Katze füttern sollten. Die Matratze, sie war blau, blieb bis Mittwoch nach deinem Tod in meinem Kofferraum, von wo wir sie zwischen zwei Terminen im Bestattungsinstitut brav ihren

Eigentümern zurückgebracht haben. Ihre Katze, die wegen irgendwelcher Fußballgeschichten Zlat heißt, haben wir zu keinem Zeitpunkt vernachlässigt. Dieses kleine Tier, das auf sein Trockenfutter wartete, während deine Schoko-Cornflakes im Schrank verschimmelten, hat uns womöglich am Leben erhalten.

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Sophie Daull
Adieu, mein Kind

Roman



Sophie Daull

Adieu, mein Kind

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-31437-9

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2016

Camille ist 16 Jahre alt. Kurz vor Weihnachten bekommt sie eine Erkältung. Vier Tage später ist sie tot.

Es ist Weihnachten – doch die 16-jährige Camille wird ihre Geschenke nicht öffnen, denn sie stirbt an einer Infektion, die die Ärzte als Grippe verkennen. Für Camilles Mutter Sophie bricht eine Welt zusammen – ihr einziges Kind, einfach verschwunden. Ein Verschwinden, das kein Ende nimmt und kaum zu ertragen ist. Und so schreibt Sophie ihrer Tochter Briefe. Briefe, die Camilles Überlebenskampf beschreiben, ihre unbändige Stärke, ihre Tapferkeit. Sie berichtet von der Zeit im Krankenhaus, im Bestattungsinstitut, von unfassbarem Schmerz. Vor allem aber schreibt sie von Liebe, Liebe zu diesem einzigartigen Kind, und findet Worte, die mitten ins Herz treffen und Camille unsterblich machen.



[Der Titel im Katalog](#)